

Bildungsforscher der PH Heidelberg blicken kritisch auf IQB-Schulvergleich

Das Ranking begünstige "überstürzte Reformen". Notwendig sei eine ruhige, gründliche Analyse.

08.12.2016, 06:00 Uhr

Von Sören S. Sgries

Heidelberg. Das Musterland - abgestürzt. Der Schreck in Baden-Württemberg war groß, als Ende Oktober die IQB-Schulvergleichsstudie publik wurde. Bildungspolitiker und -experten waren schnell zur Hand mit Erklärungen, wo die Ursachen zu suchen seien. Zu schnell, findet eine Gruppe von acht Professoren der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Hinter einem gemeinsamen, interdisziplinär erarbeiteten Papier versammeln sich außer Rektor Hans-Werner Huneke noch Karl-Heinz Dammer, Reinold Funke, Rolf Göppel, Andreas Müller-Hartmann, Anne Sliwka, Karin Vogt und Albrecht Wacker.

Keine Panik!

Nein, um "Abwehrreflexe" ihrer Zunft gehe es nicht. "Die Ergebnisse sind ein Grund zur Beunruhigung", sagt Erziehungswissenschaftler Karl-Heinz Dammer. Er plädiert aber dafür, nicht überstürzt zu intervenieren, sondern sich Zeit und Ruhe für die gründliche Analyse zu nehmen. Durch die mediale Zuspitzung und das verkürzte "Punktesystem" von Studien wie IQB und Pisa werde "unreflektierter bildungspolitischer und praktischer Aktivismus" begünstigt. "Praktiker- und Bildungspolitiker werden unter Legitimations- und Handlungsdruck gesetzt", warnen die Wissenschaftler in ihrem Papier. "Überstürzte Reformen" habe man jedoch genug gehabt.

Schuld sind die Strukturreformen?

Eine Argumentationslinie nach Bekanntgabe der Ergebnisse: Schuld seien die Bildungsreformen der grün-roten Landesregierung von 2011 bis 2016. "Die Versuchung ist groß, soetwas politisch zu instrumentalisieren", sagt Erziehungswissenschaftler Rolf Göppel. Die Datenlage gebe das aber nicht her. Solche vorschnellen, monokausalen Erklärungen solle man sich besser sparen.

Einige Thesen möchten die Wissenschaftler abräumen: An den Gemeinschaftsschulen liege es eher nicht, ebensowenig an der Abschaffung der verbindlichen Grundschulempfehlung. "Die Neuntklässler, die getestet wurden, waren keine Gemeinschaftsschüler - und sie unterlagen alle der alten, verbindlichen Grundschulempfehlung", so Mitautor Albrecht Wacker. "Schnellschüsse" in diese Richtung seien schlicht und einfach falsch. Auch gebe es keine Hinweise, so die Autoren in ihrem Papier, dass die Realschulen vernachlässigt worden seien. Es sei "nicht ersichtlich, dass die

Ressourcen der Realschulen in der Studie von 2009 größer gewesen wären" - und da schnitt Baden-Württemberg noch besser ab.

Oder liegt es daran, dass sich das Land zu kleine Schulen leistet, wie ebenfalls behauptet wurde? Gleiches Gegenargument: Dieses "Problem" gab es auch früher schon, ohne diesen negativen Effekt.

Die Lehrer sind schlecht ausgebildet?

Dieser Vorwurf nagt natürlich besonders an PH-Professoren: Gibt es Mängel in der Lehreraus- und Weiterbildung? "Mehr in Richtung Lehrerfortbildung zu tun, kann nicht falsch sein", sagt Hans-Werner Huneke. Die Ausbildung selbst sei gerade reformiert worden - 2011 wurde zunächst die Ausbildung von Haupt- und Realschullehrern vereinheitlicht und die Studienzeit verlängert. Seit 2015 gibt es das Bachelor- und Master-Studium. "Das kann aber noch nicht wirken in den Schulen. Bis Veränderungen in der Lehrerausbildung sich bemerkbar machen", so Huneke, "dauert es ungefähr zehn Jahre".

Selbst wenn also komplett verkehrte Konzepte vermittelt würden und der Lehrernachwuchs einfach nichts taugt: Innerhalb von fünf Jahren seit der letzten Studie sei keinesfalls die komplette Lehrerschaft einmal ausgetauscht worden. Zudem sind sich die Professor einig, dass die nachgerückten Lehrpersonen "wissenschaftlich anspruchsvoller ausgebildet wurden als diejenigen, die im gleichen Zeitraum in den Ruhestand gegangen sind".

Fehlt der Leistungsgedanke?

"Der Leistungsgedanke muss wieder eine stärkere Rolle spielen", hatte Kultusministerin Susanne Eisenmann (CDU) gefordert, als die IQB-Ergebnisse veröffentlicht wurden. Die Erziehungswissenschaftler widersprechen. "Eine auf Leistung verkürzte Diskussion greift nur ein Ziel von Schule auf", sagt Albrecht Wacker. Und darin sieht er auch ein Manko der Studien: Dort werde nämlich nur erfasst, was sich leicht abprüfen lasse. Soziale, integrative oder inklusive Erfolge hingegen würden kaum gewürdigt. Die soziale Zusammensetzung der Schüler könne jedoch einen signifikanten Einfluss auf das Ergebnis haben. Allerdings gebe es auch Schulen in schwierigem Umfeld, die gute Leistungen erreichten.

"Unruhe" durch den Bildungsplan

Was die Professoren in ihrem Papier kritisieren: "Unruhe" habe das Bildungssystem in allen Ebenen erfasst - und dabei haben sie nicht unbedingt die öffentlich diskutierten Strukturveränderungen im Blick, sondern den Bildungsplan 2004. "Es fehlen den Schülern Üb- und Konsolidierungszeiten", so Wacker. Durch Fokussierung auf "output-orientierte Steuerung" drohten Lehrer zudem, zu viel in die Außenwirkung, weniger in die tatsächliche Unterrichtsqualität zu investieren. Auch fehle an vielen Stellen noch gutes Unterrichtsmaterial.

### Schlussfolgerungen

Nichts überstürzen - so die eindringlichste Mahnung der PH-Professoren. Bis Pisa erstmals sinnvoll wissenschaftlich nachbereitet worden sei, seien drei Jahre vergangen. Diese Zeit müsse man sich auch gönnen. Wichtig sei beispielsweise der Blick auf die individuellen Erfolge: Welche einzelne Schule, welcher einzelne Lehrer kann besonders gute Ergebnisse vorweisen? Warum? Welche Kompetenzen wurden überhaupt erfasst - und welche Rolle spielen die, für die das nicht gilt? Wie könnten Fortbildungskonzepte verbessert werden? Welche Unterrichtsmaterialien sollten entwickelt werden? Welchen Einfluss hat Unterrichtsausfall und Personalmangel?

Allein Geld in Studien wie IQB, Vera, Pisa zu stecken, reiche nicht aus, so Deutsch-Didaktik-Professorin Anne Berkemeier. "Vom Messen allein werden die Kühe nicht fett."